

„Berggeist.“

Zur
Unterhaltung



am
häuslichen Herd.

K. A. W. KOLMEYER BERLIN

Illustrirte Beilage zur „Oraviczauer Zeitung“.
Verlag von E. Kehler, Oravicza.

In der Champagnervilla.

Erzählung
von
Ormanos Sandor.

(Fortsetzung.)



Wie gefält Dir die neue Frau Belpod? fragte sie unermittelt.

„Ich habe niemals eine so schöne Frau gesehen,“ erwiderte Hans.

Dorothea sah etwas betroffen bei der Antwort aus. Sie war kein schönes Mädchen — aber ihre unregelmäßigen, etwas bleichen Züge waren viel zu sympathisch, und ihre braunen Augen blickten viel zu freundlich, als daß man sie häßlich nennen konnte.

„Wie sie Dich immer anblickte,“ sagte das junge Mädchen, „als ob sie Dich aufessen möchte — vor lauter mütterlicher Liebe natürlich.“

Hans lachte. „Wie kommst Du mir vor, Dora?“ scherzte er. „Seit wann hast Du Dir das spitze Büngelchen zugelegt?“

„Mir ist's gar nicht ums scherzen zu thun,“ sagte Dorothea bestimmt, „ich fürchte, daß ich nicht lange mehr hier bleiben werde. Ich habe solche Ahnung, daß der Einzug der jungen Frau Belpod in die Champagnervilla für mich der Anfang des Endes bedeute. Ich glaube, sie kann mich nicht leiden.“

„Was Ihr Mädchen doch alles habt,“ meinte Hans Belpod kopfschüttelnd. „Du phantasierst, Dorothea. Du gehörst doch hierher. Unser Haus ist doch Deine Heimat und welchen Grund sollte auch die Frau meines Vaters haben, Dich zu vertreiben? Dann könnte Hanna ja ebenso denken.“

„Mit Hanna ist es etwas anders; sie ist

das Kind des Hauses, ich bin nur ein Eindringling — eine Fremde.“ Hans blickte seine Vase erstaunt und forschend von der Seite an. Ihre Bitterkeit war ihm unverständlich. Sein gerader, vor-

gegeben. Heute Abend zum erstenmal empfand er, daß ihr Fortgehen eine Lücke in seinem Leben hinterlassen würde — eine schmerzliche Lücke. Ein Gedanke stieg in ihm auf — wenn Dorothea seine Frau würde.

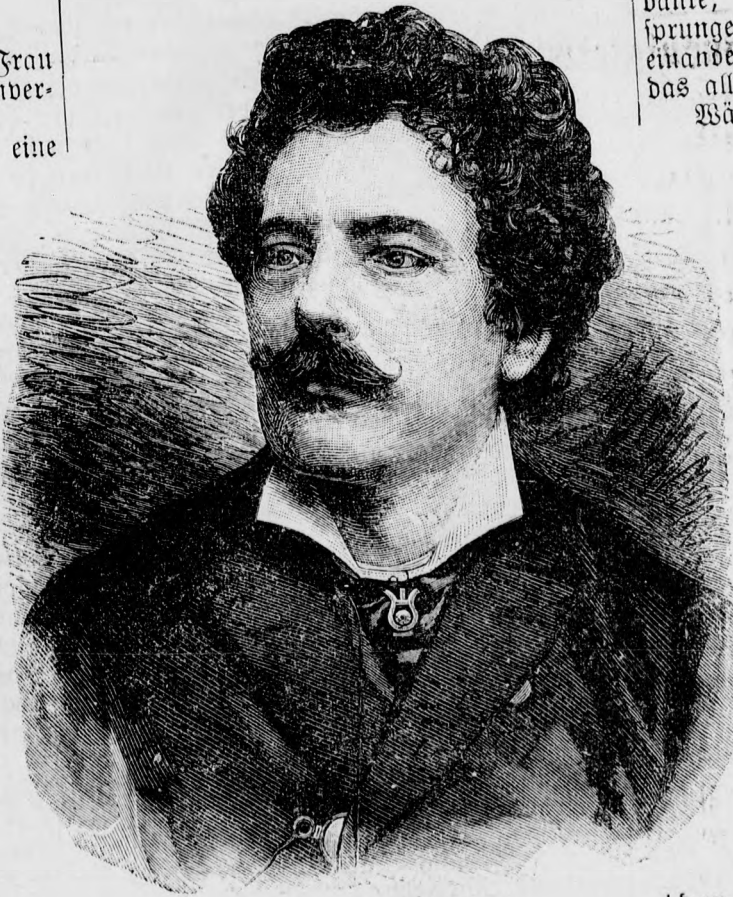
Doch das mit dem Fortgehen war ja Unsinn. Ein sonderbarer, unglaublicher Gedanke, ihrer überreizten Einbildung entsprungen. Sie würden so wie vordem miteinander weiter leben und später würde sich das alles finden.

Während er das dachte, plauderte er in fast übermäßigem Ton allerhand Scherzhaftes, Lustiges, um das verstimmte Mädchen zu zerstreuen und es auf andre Gedanken zu bringen. Es gelang ihm soweit, daß Dorothea mitlächelte und sogar lachte, obgleich man hörte, daß es ihr nicht recht von Herzen kam. Aber sie bezwang sich und kam nicht wieder auf den Gegenstand ihres vorigen Gesprächs zurück.

Als sie später mit Hanna und Weltau in der blühenden Clematislaube saßen, wurde die Stimmung allmählich wieder gemüthlich und bei der duftenden Pfirsichbowle, die der Diener brachte, sogar fröhlich. Trotzdem war es nicht wie sonst. Jeder von den Bieren fühlte, daß etwas in der Luft lag, irgend etwas in ihr harmloses, herzliches Zusammenleben Hineingreifendes, wenn auch keiner von ihnen das Gefühl in Worten ausdrückte.

So sagten sie einander freundlich und scheinbar fröhlich wie ebendem, und doch seltsam beklommen, an diesem ersten Abend in der neuen Villa „Gute Nacht“.

Das Leben in der Champagnervilla entwickelte sich dem äußeren und inneren Glanz desselben entsprechend. Stillvoll wie das Äußere und die Einrichtung des prachtvollen Hauses, gestaltete sich die Lebensweise



Wilhelm Cappilleri.

urteilsloser, mehr leichtlebiger als schwarz-
seherischer Charakter war immer geneigt, alle Dinge nur von der leichten Seite zu betrachten und das Beste vorauszusetzen. Nichtsdestoweniger ging ihm ihre Traurigkeit nahe. Er hatte Dorothea stets als seine Schwester betrachtet, über seine besonderen Gefühle für sie hatte er sich nie Rechenschaft

seiner Bewohner und das ganze Getriebe des hochherrschastlichen Haushalts. In grossem Gegensatz stand das alles zu dem ehemaligen behaglich ruhigen Leben in dem Binger Hause.

Die erste Frau Belpod hatte ihren Haushalt immer mit zwei Dienstmädchen besorgt. Männliche Dienstmädchen waren ihr im Grund der Seele zuwider. Sie hatte es niemals Fremden überlassen, die Leispeisen ihres Mannes zu bereiten, sie hatte immer selbst gekocht und Hanna und Dorothea hatten mit sauber gestärkten Lagschürzen diese sorgfältig und schmachhaft zubereiteten bürgerlichen Mahlzeiten selbst auftragen müssen.

In dem neuen Hause tauchte sozusagen an jedem Thürpfosten die Gestalt eines vornehm — in hellgrau mit Silber — gekleideten Lakaien auf. Und nun gar erst diese steifen Mittags- und Abendtischen in dem mächtigen, eichengetäfelten Speiseaal, zu welchen man sich stets in der allerneuesten und feinsten Weise schmückte, wo auf silbernen Platten Gerichte mit französischen Namen gereicht wurden, deren Bestandteile tiefstes Geheimnis des Lyoner Kochs blieben.

Allein diese kleinen Unbequemlichkeiten wogen doch leicht gegen die großen Triumphe, die die Gegenwart Ludwig Belpod brachte. Welch erhebendes Gefühl war es zum Beispiel die in die Gegend kommenden Fremden, welche die Champagnervilla als Sehenswürdigkeit besuchten, mit zuvorkommender Liebenswürdigkeit zu empfangen und ihnen alles zu zeigen, was das Haus an Kunstschätzen und Bewundernswertem hatte.

Und nun gar erst diese vornehme Verwandtschaft, in die er hineingeraten war. Das Haus wimmelte immer von Gästen, Freundinnen, Verwandten und Bekannten der jungen Frau Belpod, die es sich auf kürzere oder längere Zeit in der Villa am Rhein gut gefallen ließen. Alle diese vornehmen adeligen Damen und die glänzenden Kavaliere mit den hochtönenden Namen waren ja nunmehr auch seine — Belpod des älteren — Verwandte. Sein Dünkel kannte in letzter Zeit keine Grenzen mehr. Seine ehemaligen Freunde und Stammtischgenossen fanden ihn unausstehlich mit seinem Prahlern und seinem prozigen Sichhaben. Er sprach von nichts anderm mehr als von Baronen, Fürsten und Grafen, die in seinem Hause verkehrten.

Das Verhältnis der jungen Frau zu ihren Stiefkindern gestaltete sich außerordentlich freundlich. Weder Hans noch Hanna konnten sich dem Zauber ihrer besrückenden Persönlichkeit entziehen. Dagegen standen die neue Frau Belpod und Dorothea einander lediglich kühl höflich gegenüber. Dorothea konnte ein unwillkürliches Mißtrauen gegen die junge Frau nicht überwinden und auch diese schien sich nicht von der jungen Holländerin angezogen zu fühlen. Wenigstens klang der Ton, in dem Frau Belpod zu der Nichte ihrer Vorgängerin sprach, immer etwas steif, zurückhaltend — beinahe ein wenig herablassend.

Anfangs August wurden zwei besonders ersehnte Gäste in der Champagnervilla erwartet. Frau Belpods Schwester, Comtesse Constanze Criminel-Rheden und ein Vetter der Schweftern, Baron Botho von Ast aus Berlin.

Dem letzteren sah Ludwig Belpod mit großer Spannung entgegen. Seine Frau hatte ihm erzählt, daß der Baron mit dem

Kaiser zusammen studiert habe, und daß seit dieser gemeinsamen Studienzeit noch eine innige Zuneigung des hohen Herrn für den ehemaligen Kommilitonen herrühre, die bei jeder passenden Gelegenheit zum Ausdruck gelänge.

Man feierte ihn, wie die junge Frau sagte, in den Hofkreisen außerordentlich seines Einflusses an hoher Stelle wegen. . .

Belpod der Ältere rieb sich vergnügt die Hände. Das einzige, was ihm noch zu wünschen übrig geblieben — Titel und hohe Orden — das mußte ihm dieser einflussreiche, vom Glanz der Monarchenfreundschaft umflossene Vetter verschaffen.

In den ersten Tagen des August langte die Comtesse an. Sie war fünf Jahre jünger als ihre Schwester, der sie im übrigen sehr ähnlich sah. Wie diese war sie hoch, schlank und üppig zugleich gewachsen, in ihrem Aeußeren eine echte Aristokratrin und eine Schönheit ersten Ranges.

Hans holte die junge Gräfin auf den Wunsch seiner Stiefmutter in einem Cab, das er selber kutscherte, von der Bahnstelle ab. Frau Belpod hatte eigentlich mitfahren wollen, in der letzten Minute besann sie sich aber, schickte Kopfschmerzen vor und blieb zu Hause. Da sie es auch schlauerweise einzurichten wußte, die jungen Mädchen von der Mitfahrt abzuhalten, mußte Hans allein fahren.

Vom Balkon ihres Gemachs aus sah Frau Belpod dem leichten feinen von zwei prächtigen Zuckern gezogenen Fuhrwerk mit rätselhaftem Ausdruck nach. „Ob es gelingt?“ flüsterte sie. Ein Zug eiserner Entschlossenheit prägte sich auf ihrem Gesicht aus. „Es muß gelingen.“

Sie seufzte. Ihre Blicke schweiften von einem Gegenstand des mit verschwenderischer Pracht ausgestatteten Raumes zum andern. Es war doch schön alles besitzen zu können, wonach man verlangte, sich nichts versagen zu dürfen. Freilich war der Preis, den sie für die Erlangung dieser Annehmlichkeiten gezahlt hatte, auch kein geringer gewesen.

Constanze wird es besser haben. . . Sie brauchte keinen alten Mann in den Kauf zu nehmen. — — Wenn es ihr gelang, Hans zu erobern — — Hans war jung und hübsch und Constanzes Herz war frei. . .

Warum sollte sich in diesem Fall nicht das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden lassen. — Glückliche Constanze! —

Unterdessen nahm Hans am Binger Bahnhof die Comtesse in Empfang. Er erkannte die junge Dame sofort, als sie aus dem Bahnabteil stieg, an der großen Ähnlichkeit mit ihrer Schwester. Ihre Schönheit und Grazie überraschte ihn aber fast noch mehr als am ersten Abend die seiner Stiefmutter.

Hans verbeugte sich etwas steif und sagte eine etwas gedrechselte klingende Bewillkommungsphrase. Die Schönheit und die vornehme Sicherheit im Wesen der Dame machten ihn verwirrt; er war auch sehr wenig geschult im Verkehr mit dem schönen Geschlecht.

Constanze betrachtete ihn immerfort lächelnd von der Seite, während sie dem Cab zuschritten und sie neben dem jungen Mann Platz nahm. Das also war der junge Millionär, den sie sich auf Veranlassung ihrer Schwester erobern sollte — — nun

zu diesem Eroberungszug würde es keiner großen Kriegskunst bedürfen, dachte sie — dieser schüchterne, kindlich besangene junge Mensch würde bald ihrer Schönheit unterliegen. . . ein übermütiges Siegesbewußtsein überkam sie. — —

„Eigentlich bin ich Ihre Tante,“ sagte sie, die Arme über der Brust verschränkend, mit drohtiger Wichtigkeit.

„Wünschen Sie, daß ich Sie so anrede?“ fragte Hans belustigt, „Ehre wem Ehre gebührt!“

Sie lachten beide. In ungezwungener, heiterer Unterhaltung langten sie vor dem Hause Belpod an.

Hanna und Dorothea standen auf der Terrasse, als der Wagen vor dem Hause hielt.

„Kommt!“ sagte Hanna zu der Base, „laß uns der Comtesse entgegengehen!“

Dorothea schüttelte den Kopf. „Ich gehe nicht hinunter,“ sagte sie, „ich — — ich, Hanna“ — und sie brach in ein schmerzliches Weinen aus.

Hanna umarmte ihre Base erschrocken. „Liebe Dora,“ rief sie „um Himmelswillen, was ist Dir?“

„Nichts — nichts,“ wehrte Dora ab, „frag mich nicht! Mir ist so bang ums Herz, als stände uns allen etwas Furchtbares bevor. Geh Du hin — mir ist das Herz so voll — ich muß mich erst ausweinen.“ —

Damit riß sie sich von Hanna los und stürzte hinaus. Kopfschüttelnd sah Hanna ihr nach. Sie begriff Dora nicht, aber seltsam, etwas von dem bangen Wesen der Freundin war plötzlich auf sie übergegangen.

Seltsam beklommen war ihr zu Mut. Langsam stieg sie die Stufen hinunter, um den neuen Gast ihres elterlichen Hauses zu begrüßen.

Acht Tage später langte Baron von Ast in der Champagnervilla an und wurde mit allen nur denkbaren Ehren empfangen. Der Hausherr holte den so heiß ersehnten Gast persönlich vom Bahnhof ab.

Es schien beinahe, als sei der Baron von der überschwenglichen Begrüßung seitens des neuen Verwandten mehr befreudet als erfreut; er erwiderte die herzlichen Worte des Champagnerfabrikanten höflich aber zurückhaltend. Eine etwas feinfühlernde Natur als Ludwig Belpod hätte aus dem steifen, einsilbigen Wesen des Barons eine deutliche Zurückweisung jeder Vertraulichkeit herausgesehen, dieser aber dachte nichts dergleichen, vielmehr war er geneigt, das Zurückhaltende in der Art des kaiserlichen Studiengenossen für den höchsten Grad von Vornehmheit und eine selbstverständliche Eigenschaft als Kennzeichen von dessen hohem Range aufzufassen.

Baron Botho war ein auffallend schöner Mann. Seine Züge besaßen einen etwas südlischen Ausdruck; seine schwarzen Augen hatten etwas eigenümlich Bannendes in ihrem Blick.

Angelehnt des glänzenden Prachtbaus, auf welchen das Gefährt jetzt zurollte, und den Belpod der Ältere als sein „bescheidenes Heim“ bezeichnete, begann die Zurückhaltung des aristokratischen Herrn bereits etwas zu weichen, und als sie gleich darauf die hochfeine kunstvoll geschmückte Vorhalle der Villa betraten, in der jede Kleinigkeit den ungeheuren Reichtum ihres Besitzers kund gab, hellte seine Miene sich auf und seine Blicke wurden plötzlich sehr freundlich.

Der Hausherr führte den geehrten Gast selbst in die für ihn bestimmten Zimmer. Es waren, außer den Gemächern, die die Hausfrau bewohnte, die am schönsten gelegenen Räume des ganzen Hauses.

„Sie haben sich hier ein entzückendes Heim geschaffen, Herr Welpod!“ sagte der Baron anerkennend „wer sich hier von Ihren Gästen einmal eingenistet hat, den werden Sie sobald nicht wieder los werden.“

Ludwig Welpod strahlte vor Glückseligkeit. Er versicherte einmal über das andre, daß er keine größere Freude haben könne, als daß der Herr Baron für unbegrenzte Zeit ein Gast seines Hauses bleiben werde.

ihnen den Glanz seiner Umgebung und seinen jetzigen vornehmen Verwandten- und Bekanntenkreis recht vor Augen zu führen.

Baron Botho saß neben der Tochter des Hauses und bemühte sich redlich, sie zu unterhalten. Hanna aber wußte die zündenden Witze und den geistreichen Redefluß des aristokratischen Berliners nicht recht zu würdigen. Sie dachte unablässig darüber nach, warum Ernst Weltau nicht gekommen war, und dazwischen mußte sie Dorothea ansehen, die auf einem gleichsam verlorenen Platz zwischen den beiden Pfälzern saß und so blaß und traurig ausah. Zuweilen irrte ihr Blick auch herüber zu Hans, der neben der Komtesse Platz genommen hatte und der,

nichts davon; die Mama habe ja alle Anordnungen getroffen.

„So war er vielleicht gar nicht eingeladen?“ fragte Hanna mit stockendem Atem, „mein Gott, Papa, warum nur nicht?“

„Weil ich es nicht für notwendig erachte, daß die Angestellten der Firma bei jeder Gelegenheit zu der Familientafel hinzugezogen werden,“ sagte Frau Henny, die Hannas Frage gehört hatte, „man verwöhnt die Leute damit. Außerdem können wir es unsern Gästen nicht zumuten, mit jedem beliebigen Handlungsgehilfen zusammen zu speisen.“

„Aber hier ist's doch nur Herr Weltau,“ wagte Hanna zu entgegnen, „und Herr

Weltau hat doch sonst immer — ich meine, Herr Weltau ist doch gerade, als ob er zu uns gehört. Es wird ihn gewiß sehr kränken, daß er heut' abend übergangen wurde.“

„Der Herr Weltau ist mir keine so wichtige Persönlichkeit, als daß ich über seine Empfindungen lange nachgedacht hätte,“ sagte Frau Welpod in ihrer ruhigen vornehmen Art, „ich habe es für gut befunden, ihn diesmal nicht einzuladen, und Du darfst überzeugt sein, meine kleine Hanna, daß ich meine Gründe dazu habe.“

„Gewiß, natürlich,“ beeilte sich Herr Welpod einzuschalten.

Frau Henny nickte ihrer Stieftochter freundlich zu und nahm den Arm ihres Gatten, um weiterzugehen.

Hanna drängte gewaltsam die aufsteigenden Thränen zurück. Nahte denn wirklich das

Unglück, das Dorothea immer prophezeite? Sonderbar! Mit dem Gedanken an die Möglichkeit eines solchen Unglücks wuchs plötzlich eine ganz ungewohnte Entschlossenheit in ihr auf, eine Thakraft, die niemand ihrer sanften Natur zugetraut hätte.

„Ich werde nie etwas gegen Vaters Willen thun,“ sagte sie leise zu sich, „aber ebensowenig lasse ich mich von Ernst trennen. Wenn man ihn grundlos beleidigt, dann werde ich seine Partei nehmen.“

So dachte Hanna, aber im Herzen war sie doch tief bekümmert.

Unterdessen waren Herr und Frau Welpod ein Stück Wegs in den Garten hinüber gegangen.

(Fortf. folgt.)



Eine Ueberraschung.

„Mama, da!“ ruft der kleine Schelm nach den fernher schimmernden weißen Birken zeigend, und die Mutter, welche eben mit dem Einpacken ihres Ziegenfutters beschäftigt ist, entdeckt dort oben ein Rudel schmutziger Kiehe, deren milches Auge vorsichtig über die weite Weidenfläche streift. Es ist ein Glück, daß Karo, der Hund der Bäuerin, welcher an der entgegengesetzten Seite herumstreift, die Kiehe nicht bemerkt: in kurzer Frist würde sein Gebell sie verschrecken und dem feinen Zukunftsbürger die harmlose Freude rauben.

Baron Botho lachte. Das werde sich zeigen. Herr Welpod solle sich vorsehen, daß man ihn nicht beim Wort nähme . . .

Welpod sen. erging sich nochmals in Beten. Dann empfahl er sich, während der Baron daran ging, den Staub der Reise abzuschütteln und darauf sehr sorgfältig Toilette für das Abendessen machte.

Dies Festmahl vereinigte an jenem Abend eine stattliche Gesellschaft im Speiseaal des Hauses Welpod. Außer der Komtesse und einer Freundin von Frau Welpod, waren noch einige Offiziere aus Mainz mit ihren Damen und ein paar Pfälzer Geschäftsfreunde des Hausherrn anwesend, die dieser eigens mit der Absicht eingeladen hatte,

von dem muntern Geplauder seiner Nachbarin angeleitet, hin und wieder lustig anlachte.

Nachdem die Tafel aufgehoben war, begab man sich auf die Vorlaube der Villa, wo noch eine Bowle aufgetragen wurde.

Die meisten Gäste stiegen freilich von der Vorlaube gleich die breite, weiße Marmortreppe hinunter, um einen kurzen Spaziergang in den abenddunklen Garten zu machen, denn es war wieder eine prächtige, stille Sommernacht.

Hanna benutzte inzwischen die erste Gelegenheit ihren Vater wegen Ernst Weltaus Verbleiben zu befragen.

Herr Welpod zuckte die Achseln. Er wisse



Zu unsern Bildern.

Wilhelm Cappilleri (Seite 5). Ein Sän-ger in des Wortes edelster Bedeutung, das Deutschum immer hochgehalten, ist der Mann, dessen Bild dieser Nummer Capillerie ist einer der vielseitigen Dichter- und Künstlernaturen. Sein ganzes Leben war von frühster Ju-gend mit der Poesie — des Sanges und gesprochenen Wortes — ver-woben. Wenn man die Fülle seiner Geistes-schöpfungen überblickt, begreift man, daß diese Thätigkeit ein Men-schenleben ausfüllen konnte. Da sind besonders seine zahlreichen lyri-schen Schöpfungen zu erwähnen, unter denen „Blüten und Blätter“, „Tauerlen“, „Der fahrende Sän-ger“ u. s. w. mehrfache Auflagen erlebten. Die beiden Werke „Heide-röslein“ und „Rudello“ werden sich demnächst den obigen anschließen. Was Cappilleris epische Schöpfungen betrifft, so sind dieselben nur ver-einzelt im Druck erschienen. Der Dichter, zugleich ein vortrefflicher Rezipator, hat dieselben zu eiguem Vortrag geschrieben und vielfach mit reichem Erfolg zu Gehör gebracht. „Der Meisterschuh“, „Zeitlichtn“, „Lia“, „Böser Geist“, „Der Glücks-jäger“, „Feuerwehrmann“, „Fahnen-treue“, „Deserteur“, „Wunderhorn“, „Der Radfahrer“ sind vorgetragen von großer Wirkung. Das oben erwähnte Werk „Zeitlichtn“ (Zeit-lichte) erscheint demnächst in fünfter Auflage. Eine Sammlung bestimmter Gedichte unter dem Titel „Aus der Kinderwelt“ (Verlag von A. Rei-mann in Wien) sind der Frau Erzherzogin Maria Josefa gewidmet.

Vorfall: Ein Dienstmädchen wollte Stiefel ein-blen und benutzte aus Versehen den Inhalt einer Dose meines Fabrikats. Der Erfolg war ein überraschender. O Wunder! Am folgenden Morgen zeigten die Stiefel — einen üppigen Haarwuchs.

Nicht genug. Arzt: „So, von dieser Me-dizin gibt Ihr Eurem Manne alle zwei Stunden einen Eßlöffel voll ein!“ Bäuerin: „Jesses, alle zwei Stund' nur einen Pöffel voll! Wei-nen S, damit wäre der Fressack zufrieden?“

Was im Tellereisen sich alles fängt. Ein eifriger Jäger und Gartenfreund hatte in einem kleinen Städtchen am Saume des Gemeinde-wesens sein Häuschen mit Garten, Hühnerhof u. s. w. Sein Garten war durch eine gut ge-pflegte Weißdornhecke sorgsam eingefaßt, sodaß das Betreten desselben mit Schwierigkeiten ver-knüpft war. Eines Tages, es war im Winter, entdeckte er in der Hecke einen Durchschlupf, wie er wohl durch häufiges wechseln von Hasen zc. sich bildet, nahm aber nicht wahr, daß an dieser Stelle die Hecke sich auseinander biegen ließ. Seinen Kohl zc. gönnte er dem Geschlechte derer von Lampe-geru und ließ den Durchschlupf be- stehen. Nachdem eine Reute (neuer Schnee) gefallen, begab er sich in den Garten, um sich die Hasenspuren an-zusehen; fand beim Kohl keine, aber die Rosenkohlstauden merklich ver-mindert. Er hatte keinen Rosenkohl auf seinem Tisch gehabt! — Na, er konnte sich auch irren. Sorgsam spürend, setzte er seinen Weg fort und kam an den Durchschlupf in der Hecke. Siehe da! Kein Hase, aber Reineke spürte sich da rein und raus. Die Spur austretend, folgte er ihr und stellte dabei fest, daß Schla-meyer die Absicht gehabt hatte den Hühneren einen nächtlichen Besuch abzustatten. Es war ihm aber dank des gut abgeschlossenen Stalles nicht gelungen, und er hatte gewiß miß-vergnügt den Rückzug angetreten. Eifriger Raubzeugvertilger, beschloß unser Jäger und Gartenfreund, ein Tellereisen im Durchschlupf einzu-betten. Kurz vor Abend war die Sache fachmännisch besorgt. Als die Familie zwischen 8 und 9 Uhr beim Abendbrot saß, kam das Dienst-mädchen verstimmt ins Zimmer ge-stürzt und rief: im Garten schreit es fürchterlich. Mit der Plute in der Hand eilte der Herr des Anwesens heraus, hörte sofort das Geschrei und lief der Gegend zu. Und was fand er? In dem auf den Fuchs gelegten Tellereisen saß ein altes Weiblein. Sie lag im Schnee und klagte jämmerlich. Sie hatte sich mit einem Fuß ge-fangen und gestand, noch im Eisen sitzend, sie hätte sich wieder Rosenkohl holen wollen. Sie wurde befreit; das Eisen hatte über dem dicken Schuh, wo es keine Zähne besaß, weiter keinen Schaden angerichtet, aber einen heillosen Schrecken verursacht. Mit einigen Rosenkohlstauden beschenkt, verließ es unter der Versicherung, nie wieder-zukommen, den Garten, aber nicht durch den Schlupf, sondern durch das Haus.

Perierbild.



Dort schwimmt ein Gegenstand auf dem Wasser — der gehört wohl dem Herrn Weisshaar. Wo ist dieser?

(Erklärung folgt in nächster Nummer.)

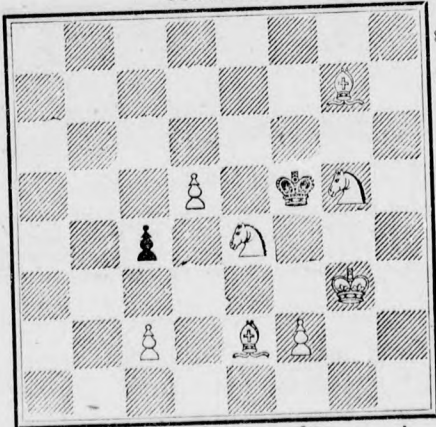


Der Wert der Algen als Nahrung der Fisch-brut wurde in einer Versammlung des Ungari-schen naturwissenschaftlichen Vereins zu Budapest von J. Jzwanoffi besprochen. Der Genannte hat in der Zeit seiner Untersuchungen der Algen-flora im Plattensee die Ueberzeugung gewonnen, daß die Algen nicht nur für das Laichgeschäft der Fische von Bedeutung sind, sondern auch als Ernährungsmittel für die Fischbrut; eine Thatsache, die sich aus Nachstehendem als richtig erweist: Untersuchungen des Darminhalts, selbst jenes der kleinsten Fische, haben ergeben, daß dieser zumeist aus Algen und nur in sehr ge-ringem Maße aus Krustentieren bestand; ins-besondere aber waren kieiselhaltige Algen am meisten vertreten. Die erste Nahrung der Brut sind die am Ufer wachsenden Algen, und den vorerwähnten Ergebnissen nach werden sie im reichlichsten Grade aufgenommen. Es wird also die Behauptung, daß die erste Nahrung einer Fischbrut der niedern Tierwelt entstamme, bede-utend einzuschränken, ebenso aber auch anzunehmen sein, daß selbst ältere Fische weit mehr „Pflan-zen“ zu sich nehmen, als bisher als feststehend galt. Die Algen- wie überhaupt Wasserflora hat daher eine doppelte Bedeutung für die Fisch-zucht; sie schützt und ernährt die Fischbrut und muß daher im Interesse dieser möglichst erhalten und, wenn nicht vorhanden, geschaffen werden.

Amerikanische Reklame. Bartwischen-fabrikant macht bekannt: „Für die unerreich-bare Güte meines Fabrikats zeugt folgender

Die passende Besuchszeit. Professor (zum Kandidaten, der seine Aufwartung macht): „Wie können Sie mich zu so unpassender Zeit stören?“ Kandidat (verlegen): Entschuldigen Sie, Herr Professor . . . ich glaubte . . . Sie wären jetzt nicht zu Hause!“

Schach-Aufgabe
von Wilhelm Kuhn, Rechtsanwalt in Lüben in Schlesien.
Schwarz.



Weiss. (8 + 2 = 10).
Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Der richtige Mann. Aufsichtsrat (einer Aktiengesellschaft): „Sie bewerben sich also um eine Stelle bei uns? Was können Sie denn?“ Bewerber: (schweigt). Aufsichtsrat: „Nun, können Sie nicht antworten?“ Bewerber: „Ich bin taub.“ Aufsichtsrat: „Taub? Da können wir Sie ausgezeichnet gebrauchen, Sie kommen ins Beschwerdebureau.“

Litterarisches Versteck-Rätsel.
In den nachstehenden Wörtern liegt die Anfangstrophe eines Schillerischen Gedichtes verborgen:
Kenner, Fundament, Termitte, Göttingen, Nerven, Schöningen, Demant, Freudenthal.

Crenn-Rätsel.
Getrennt bedeutet's Dunkelheit,
Bereint macht sich der Scherz drin breit.

Buchstaben-Rätsel.
Mit f ein Teil am edlen Tier,
Mit u nennt's ein unedles Dir;
Mit g verächtlich's den lauten Mund,
Mit z ist's ein bewährter Bund.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Rätsels: Torf, sort; des Reim-Rätsels: allgemein gemein; des Buchstaben-Rätsels: Marone, Matrone.

Alle Rechte vorbehalten.

Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.